

# Die Universität als Unternehmen

Basellandschaftliche Zeitung, 4.6.2014

## Sponsoring

Das Verhältnis zwischen Hochschulen und Wirtschaft wird enger – mit Folgen für die Unabhängigkeit

VON CHRISTOPH HIRTER

Der Wettbewerb unter den Universitäten um die besten Köpfe hat sich verschärft. Wer in der Hochschulwelt bestehen will, braucht heute viel Geld, einen guten Ruf und Spitzenplätze in den Rankings. Die Aufstockung des Budgets hilft, die besten Professoren zu binden. Während das Engagement von Stiftungen und Privaten kaum missfällt, sorgen vor allem Gelder von Unternehmen für Zündstoff. Im Anschluss an die Schweizer Premiere des Dokumentarfilms «At Berkeley» (siehe unten), hat das Bildrausch Festival namhafte Befürworter und Kritiker eingeladen, die sich zum Thema «Universitäten als Partner oder Spielball der Wirtschaft» aussprachen. Der Saal im Literaturhaus war am Sonntagnachmittag zwar nur spärlich gefüllt, umso engagierter diskutierten die Teilnehmer.

### Bloss keine Mitsprache für Dritte

Wie steht es bei der Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft und Hochschulen um Unabhängigkeit und Transparenz? Mit dieser Frage führte Hanna Wick, Wissenschaftsjournalistin bei SRF, in die von ihr geleitete Diskussion ein. Wick startete mit dem jüngsten Vorfall an der ETH Lausanne. Vor rund drei Wochen veröffentlichte die «Wochenzeitung» einen Vertrag zwischen der ETH Lausanne und Nestec, einer Tochterfirma des Nahrungsmittelkonzerns Nestlé. Das Brisante daran ist, dass Nestec über eine Art Vetorecht verfügt bei der Besetzung der beiden «Nestlé-Lehrstühlen» – es wirkt, als blendete die Spende die Verantwortlichen.

Auch für Antonio Loprieno, den Rektor der Universität Basel und Präsidenten der Rektorenkonferenz der Schweizer Universitäten, gehe es gegen die «akademische Tradition», dass ein Dritter ein Mitspracherecht hat. Dem hat zwar niemand grundlegend widersprochen, trotzdem schätzten die Teilnehmer die Lage unterschiedlich ein. Für Ursula Jauch, Professorin für Philosophie und Kulturgeschichte an der Universität Zürich, ist der Vertrag ein Zeichen für den Zerfall des staatsbürgerlichen Denkens. Es passe ins Bild, dass «ein Grossteil der Rektoren sich



Das Friedrich-Miescher-Institut in Basel wird zu einem grossen Teil von Novartis finanziert.

KENNETH NARS

vermehrt als CEO und Privatunternehmer sieht.» Die Universität müsse ein Ort bleiben, der nicht mit Ökonomie besetzt ist, sondern ein Reflexionsort für die Gesellschaft bildet.

### Gibt es akademische Freiheit?

Eigentlich ist die Forschungsfreiheit das Alleinstellungsmerkmal der Universitäten. Doch wie steht es um deren Autonomie? Wer bestimmt in welchen Bereichen geforscht wird? Ob die Hochschulen unabhängig sind, darüber schieden sich die Geister. Früher hatten die Kantone oder der Bund das Sagen, bis die Einrichtungen in den 90er-Jahren in die Eigenständigkeit entlassen wurden. Seither ist der politische Einfluss auf Lehre, Forschung und Bildung gesunken, er konnte aber nicht ganz ausgeschaltet werden.

Für Loprieno sind die Universitäten heute mehr vom Staat als von Unternehmen abhängig, denn mit den öffentlichen Mitteln kommen Forderungen. So schreibt der Kanton

der Universität Basel etwa vor, «den Erhalt einer weiterhin kompetitiven Position in den Life Sciences» zu gewährleisten. Der staatliche Leistungsauftrag relativiert für ihn die Idee der «akademischen Unabhängigkeit». Dem widersprach der «Zeit Schweiz»-Journalist Matthias Daum. «Fehlbare Politiker können im Gegensatz zu Unternehmern immer abgewählt werden.» Darum sollten Universitäten am längeren Hebel sitzen, das sei aber nicht mehr überall der Fall. Es zähle zu oft: «Wer zahlt, befiehlt.»

Beispiele hierfür gibt es zuhauf. So stiftete der Pharma-Lobbyverband Interpharma eine Professur für Gesundheitsökonomie am wirtschaftswissenschaftlichen Zentrum der Universität Basel. Damit diktiert Interpharma einerseits, in welchem Bereich geforscht wird und andererseits wird kaum ein Befürworter einer Einheitskasse ins Amt berufen. Ein weiteres Beispiel bietet die neue Schaulager-Professur für Kunsttheorie an der Universität Basel. Auf den ersten

Blick scheint sie zwar weniger verdächtig, als die von der Pharmedia finanzierte Professur. Nichtsdestotrotz hat sie zum Ziel, die weltweite

### «Ein Grossteil der Rektoren sieht sich vermehrt als CEO und Privatunternehmer.»

Ursula Jauch, Professorin

Ausstrahlung der Basler Kunstgeschichte zu stärken. Wie viel Querdenkerei kann sich der Professor erlauben, wenn die Trägerschaft des Schaulagers seinen Arbeitsplatz finanziert?

### Beide Seiten profitieren

Eine pragmatische Sichtweise hat Susan Gasser, Professorin für Molekularbiologie und Direktorin des Friedrich Miescher Instituts (FMI) in Basel. Das FMI wurde in den 70er-Jah-

ren von Giba und Geigy gegründet und ist heute eine private Stiftung, die zum Grossteil von Novartis finanziert wird. Unabhängig des Inhalts veröffentlichen die Forscher am FMI alles, was sie herausfinden, versichert Gasser. Der Pharmariese Novartis nehme keinen Einfluss auf die Forschung, genieße aber ein Vorkaufrecht auf Patente. Von dieser Synergie würden beide Seiten profitieren, das FMI könne forschen und Novartis allfällige Patente verwenden. Zentral sei, dass «gesponserte Akademiker» nicht die Unternehmen vertreten, sondern Forschung betreiben. Tendenziöse Forscher würden von der Universität oder Kollegen sowieso nicht geduldet.

Unbestritten ist, dass das Verhältnis von Unternehmen und Universität enger wird. Die Teilnehmer waren sich einig, dass die Verantwortlichen in den Hochschulen und Unternehmen in der Pflicht stehen, damit sich ein Fall wie an der ETH Lausanne nicht wiederholen kann.